

# „Stoppt das Wirtschaftsembargo gegen Syrien!“

Das Drama in Syrien will kein Ende nehmen. Doch ein Arzt aus Aleppo lässt sich davon nicht unterkriegen. Wie er das tut, erzählte er am CSI-Tag.

**C**hristian Solidarity International (CSI) ist eine international tätige christliche Menschenrechtsorganisation mit Sitz in Binz ZH. Die Stiftung macht sich in 16 Ländern unter anderem für verfolgte Christen und andere religiöse Minderheiten stark, befreit Sklaven aus ihrer Abhängigkeit und bekämpft so auch den Menschenhandel.

Am 25. September reisten 120 engagierte Menschen an den CSI-Tag nach Zürich, um mehr über die Arbeit in Myanmar, Nigeria und Syrien zu erfahren. Am Sonntag ging in Lausanne die Jahrestagung für die Westschweiz über die Bühne.

Wie wichtig das CSI-Engagement ist, machte Geschäftsführer John Eibner in seiner Begrüssung deutlich: „Wir leben in einer Welt, die leider von zunehmender religiöser Intoleranz und weiteren Genoziden bedroht ist.“

## Unsicher in der eigenen Heimat

Franklyne Ogbunwezeh leitet die Genozid-Prävention für Afrika südlich der Sahara. Der gebürtige Nigerianer berichtete von einem lebendigen und wachsenden Christentum in Afrika. Terrororganisationen würden Christen allerdings das Leben zunehmend schwerer machen. Ogbunwezeh: „Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich in meinem Heimatland unsicher. Dort herrscht ein Klima der Angst.“ Unter wachsendem Druck steht auch die christliche Minderheit im asiatischen Staat Myanmar. Ihre Situation hat sich seit dem Militärputsch von Anfang 2021 noch einmal verschlimmert. CSI-Partner vor Ort versorgen über 100 Karen-Flüchtlinge mit Nahrungsmitteln und Hilfsgütern.

## Im Würgegriff der Sanktionen

Aus Aleppo, der zweitgrössten Stadt Syriens, war der Mediziner Nabil

Antaki angereist. „Unser gastfreundliches Land ist als Wiege des Christentums bekannt. Vor dem verheerenden Krieg mit 450 000 getöteten Menschen und 13 Millionen Flüchtlingen galt unser Staat als stabil, sicher und wohlhabend.“ Dass davon zehn Jahre später nicht mehr viel übrig geblieben ist,



Nabil Antaki, John Eibner: Sanktionen strafen die Bevölkerung; Strasse in Aleppo.

Embargo, das Hunger zur Folge hat, die heranwachsenden Kinder zu Analphabeten macht, Menschen wegen der mangelhaften Medizin-Infrastruktur tötet.“ Es ist paradox: Weil ausländische Firmen mit Syrien keine Geschäfte tätigen dürfen, kommt der Infrastruktur-Wiederaufbau nicht vom Fleck.



machten seine eindrücklichen Schilderungen deutlich: „Im zerbombten Syrien fehlt es fast an allem. Über 80 Prozent der Familien leben unter der Armutsgrenze, Jobs sind Mangelware und die horrende Inflation brachte die Menschen um ihr hart erspartes Geld.“ Nabil Antaki zeigte in einem Filmausschnitt eine nicht mehr endende Autokolonne. Nein, das war nicht etwa der Ferienstau am Gotthard: Wer in Syrien 20 Liter Benzin tanken will, braucht geschlagene 48 Stunden Geduld!

Schuld an derartigen Missständen seien die im Jahr 2003 von den USA verhängten und 2011 und 2019 verschärften Wirtschaftssanktionen gegen Syrien. „Mit im Boot ist neben der EU auch die Schweiz – leider“, bedauerte Dr. Antaki. Sanktionen würden Regime wie jenes von Assad nicht in die Knie zwingen. „Stattdessen leiden 23 Mio. Menschen unter dem ineffizienten, schädlichen, ungerechten und sogar illegalen

## Syrien statt Kanada

Allen Hindernissen zum Trotz: Ans Aufgeben wollen Nabil Antaki und seine Frau Leyla nicht denken. Mit dem 2012 gegründeten Verein „Die Blauen Maristen“ will das Ehepaar mit rund 100 Freiwilligen das Leiden der Landsleute lindern. Humanitäre Hilfe und nachhaltige Projekte geben Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Beachtlich: Das Paar hätte sich dank dem kanadischen Pass schon längst „aus dem Staub machen können“. Stattdessen ziehen es die Christen vor, ihren Landsleuten weiterhin tatkräftig beizustehen. ●

— Daniel Wagner

REKLAME

[www.ideaschweiz.ch/newsletter](http://www.ideaschweiz.ch/newsletter)

**Jetzt kostenlos  
abonnieren!**



IDEA Newsletter